



Der sächsische Erzbergbau im Spiegel der Namen

Walter Wenzel

In der slawischen Frühzeit des späteren Freistaates Sachsen, von der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts, war die Erzgebirgsregion eine weithin unbewohnte Waldwildnis, denn die Slawen siedelten in der Regel nur bis zu einer Höhe von 300 m über NN und auf Böden mit einem Wert von über 50 Punkten (auf der Skala von 1–100). Erst seit dem 12. Jahrhundert kamen im Zuge der Ostsiedlung

Tausende deutscher Bauernfamilien ins Land. Mit Beil und Rodehacke rangen sie dem Urwald Ackerflächen und Wiesen ab. Sie mussten sich mit Böden zwischen 20 und 50 Punkten begnügen. Die von ihnen angelegten Siedlungen, oft langgezogene Waldhufendörfer, erhielten die für jene Zeit typischen Namen. Es waren meist Zusammensetzungen, bestehend aus einem Personennamen und dem Grundwort -dorf. So entstan-

Frohnauer Hammer in Frohnau
bei Annaberg
© Wikimedia (Harke)

den mehrere Hermannsdorf, Hermersdorf und Hermsdorf („Dorf des Herrmann“). Von dieser Namensschicht aus der agrarischen Epoche unterscheiden sich mehr oder weniger deutlich jene Ortsnamen, die auf den erzgebirgischen Bergbau Bezug nehmen.

Als Erstes ist der Landschaftsname **Erzgebirge** selbst zu nennen, der erst relativ spät aufkam. Im 12. Jahrhundert hieß das spätere Erzgebirge „der Béhaime walt“, der Wald, durch den der Weg zu den Bewohnern Böhmens führt. 1429 berichtet eine Urkunde, dass die Hussiten über „walt [...] in das Land gen Meichsen“ gezogen seien. Noch 1590 gebraucht Petrus Albinus aus Schneeberg in seiner „Meißnischen Land- und Bergchronika“ diesen Namen, spricht daneben aber auch von „den Erzgebirgen“ im montanistischen Sinne als von den „Stätten der Erzgewinnung, des Bergbaues“. Erstmals wird 1558 ein „Hauptmann der Erzgebirge“ erwähnt.

Die mit der erzgebirgischen Bergbaulandschaft und den dort entstandenen Siedlungen in Zusammenhang stehenden Ortsnamen lassen sich in mehrere Gruppen einteilen. Hier sind zuerst die Namen der erzgebirgischen Bergstädte zu nennen, die ihre Entstehung dem Bergbau verdanken. Es handelt sich bei ihnen vor allem um Zusammensetzungen mit dem Grundwort -berg. Die geographische Bedeutung „hoch ansteigende Geländeerhebung“ trat bei der Entstehung und dem Gebrauch dieser Namen in den Hintergrund, obgleich die so benannten Siedlungen in einer Gebirgslandschaft lagen, in den Vordergrund rückte die Bedeutung „bergbaulich nutzbares Gelände, erzführendes Gestein, Erz und Bergwerk überhaupt“. Allen voran stehe hier der Name der ältesten erzgebirgischen Bergstadt **Freiberg**, 1195 „Vriberge“, 1218 „Friberch“, 1466 „Freiberg“, „Freyberg“, ‚Siedlung am freien Berg‘, aus mittelhochdt. *vri* ‚frei‘ und *berc* ‚Berg‘. Das Wort „frei“ bezeichnet hier den vom Landesherrn mit der Bergfreiheit ausgestatteten Bergbauort, das Gebiet, in dem jeder unter Beachtung des geltenden Bergrechts frei nach Mineralien schürfen konnte, ohne dass der betreffende Grundherr den Abbau behindern durfte.

Ein beachtlicher Teil der Bergstadtnamen enthält als Bestimmungswort den Namen eines volkstümlichen Heiligen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Damit sollten die Bergleute bei ihrer gefährlichen Arbeit unter den Schutz des Heiligen gestellt werden, der ihnen gleichzeitig reichliches Erzvorkommen und ergiebige Ausbeute sichern sollte. Oft erfolgte die Namensverleihung nach den Vorgaben des Landesherrn. Das geschah z. B. im Fall von **Annaberg**, heute Stadt Annaberg-Buchholz. Der Ort hieß 1492 „Schregkennpergk“, 1494 „Schreckenperg“, 1496 St. „Annabergk“, 1499/1500 „Schreckenperg“, zu der Nawenstadt oder sannt Annabergk“. Die reichen Silberfunde am Schreckenperg (aus mittelhochdeutsch *schrecken* ‚jäh aufspringen‘) führte zur massenhaften Zuwande-

lung von Menschen und zur Anlage einer Stadt. 1497 erfolgte die Verleihung von Stadt- und Bergrecht durch Herzog Georg von Sachsen. Der Ort hieß zunächst Neustadt am Schreckenperg und bekam dann 1501 auf Veranlassung des Herzogs, eines Verehrers der heiligen Anna, durch Kaiser Maximilian offiziell den Namen St. Annaberg. Der zweite Teil des Namens Annaberg-Buchholz, 1497 **Buchholz**, 1498 „Buchholtz bey dem Schreckenperge zu Sant Anna“, benannte ursprünglich eine eigene Siedlung, die nach Errichtung der St. Katharinen-Kirche noch bis ins 18. Jahrhundert auch „St. Katharinen-Berg im Buchholz“ hieß. Ähnlich wie mit Annaberg verhält es sich mit **Marienberg**, 1521 (neue Bergstadt) „zue Schletten“, 1523 „S. Marien Berg“, 1530 „Berg-Stadt Marienberg“. Die Stadt wurde als Bergbaugründung seit 1521 neben dem eingegangenen Dorf Wüstenschletta am nördlichen Hang des Schlettenbaches, dem Stadtberg, neu angelegt und unter den Schutz der Gottesmutter gestellt.

Die Namen der übrigen mit dem Bergbau in Zusammenhang stehenden Städte mit dem Grundwort -berg gehen oft auf ältere Flurnamen zurück, so z. B. **Schneeberg**, 1453 „Sneberge bie Zwickow“, 1477 „Sneberg mit den zechin doruff“, 1479 „die gewercken des Snebergs“, 1488 „den gewercken des Schneebergs vnd Nawestetels“. Es handelt sich um einen ursprünglichen Bergnamen, 1479 zu *Mons Nivis* latinisiert (lateinisch *nix*, *nivis* ‚Schnee‘), so benannt, „weil alle mal bey ausgange des winters der Schnee darauf am langsten blieben“. Die ältesten Belege beziehen sich zunächst auf den Berg, wo man um 1470 umfangreiche Silberlagerstätten entdeckte, später auf die an seinem Hang angelegte Siedlung. Ein bekannter Bergbauortsname aus dem Osterzgebirge ist **Altenberg**, 1451 „off dem Geuſingisberg“, 1465 „Bergk Gusingk“, 1485 „uff Gewsing“, 1489 „auf dem Aldenberge“, 1512 „die Nawe stad“, 1516/17 „vom Alden berge“. Benennungsanlass war der Zinnabbau am Geisingberg. Der Name beruht auf frühneuhochdeutsch *geußen* ‚gießen, übergießen‘, zu beziehen vielleicht auf ‚vom Wasser umflossener Berg‘ oder ‚Berg, bei dem gegossen wird‘, womit ‚Zinn gießen‘ gemeint ist. Auf den Geisingberg geht der Ortsname **Geising** zurück, 1449 „das Smedewerg im Gewsing“.

Seit dem 16. Jahrhundert fand in Bergbauortsnamen als Grundwort -tal weite Verbreitung. Mit der fortschreitenden technischen Verbesserung der Erzverhüttung und -verarbeitung wanderten die Poch- und Hammerwerke sowie Schmelzhütten in die Gebirgstäler ab, um dort die Kraft des fließenden Wassers auszunutzen. Als weitbekanntester Ort mit Silberbergbau sei allen voran **St. Joachimsthal** angeführt, heute tschechisch *Jáchymov* in Nordwestböhmen, 1520 „od Jochnstalu“, „na Joachimsthalu“, 1526 „Perkwerch Joachimsthal“, 1581 „im Joachimsthal“, in der deutschen Mundart kurz *Thal* genannt. Bei der Na-

mengebung wählte man als Bestimmungswort Joachim, den Namen des Mannes der heiligen Anna, der Mutter Marias. Die in Joachimsthal geprägten Münzen nannte man Taler, worauf der weltbekannte Dollar zurückgeht. Gegenüber auf sächsischer Seite liegen **Hammerunter-, Ober- und Unterwiesenthal**. Auf den Bergbau weisen ausdrücklich hin: 1590 „Hammer am Wiesenthaler Waßer“, 1751 „Unt. Wiesenthal [...] Bergflecken an der böhm. Grenze, mit 2 Hammerwerken [...] als der Schlosserhammer u. der Schmiedeberg-Hammer“. Als Grundwort erscheint -hammer z. B. in **Auerhammer** bei Aue, 1537 „Hammer an der Mulda“, 1699 „zum Auerhammer“. Das Grundwort -hammer fiel manchmal wieder aus, so bei **Erla**, eine Werksiedlung und ehemaliges Hammergut bei Schwarzenberg, 1551 „Erlehammer“. Gleiches geschah im Fall von **Bahra** südlich von Dresden, 1548 „der Hammer die Bahr“, 1561 „Barhammer“, ursprünglich altsorbisch *Bara, aus *bara ‚Sumpf‘. Außer dem hier genannten *Bara kommen slawische, auf den Bergbau hinweisende Ortsnamen bis auf eine Ausnahme nicht vor. Es handelt sich um **Klep-pisch**, Werksiedlung bei Pirna, 1445 „Cleplatzsch“, 1548 „Hamer der Klepitzsch“, altsorbisch *Klepač, aus urslawisch *klepati, dazu obersorbisch klepač = ‚pochen, klopfen, hämmern‘.

An die Hammernamen seien die Schmiedennamen angeschlossen, so **Nieder- und Oberschmiedeberg** bei Annaberg-Buchholz, 1539/40 „Zwei Schmiedewerck“, 1541 „Beide Schmidbergk“, und **Schmiedeberg** bei Dippoldiswalde, 1412 „in dem nuwin Smedewerg“, 1437 „mit dem Smydewercke“, 1492 „Smidberg“. Ursprünglich lautete nach Aussage der Belege das Grundwort -werk ‚Fabrik, Betriebsanlage‘, aus mittelhochdeutsch werc(h).

Eine Anzahl Bergbauortsnamen geht auf mittelhochdeutsch Hütte ‚Gebäude zum Schmelzen der Erze‘ zurück. Einer der ältesten von ihnen ist **Muldenhütten** bei Freiberg, 1363 „smelczhutten mit vier blasbalgen“, 1393 „eine hütte an der Mulda“, ferner **Hütten** bei Königsstein, 1445 „czwene hemmer adir czwey smedewerg [...] von der hutten“. Die Bezeichnung kommt als Bestimmungswort in dem Ortsnamen **Hüttengrund** bei Marienberg, vor, 1572 „Hutgrundt“, 1791 „Hüttengrund [...] mit 6 Wohn- u. Zechenhäusern“. Die Bergstadt **Glashütte** bei Dippoldiswalde, 1445 „Glaßehütte“, ist nach einer Schmelzhütte benannt, in der sogenanntes Glas- oder Glaskupfererz (Silberglanz) aufbereitet wurde. Mit der Glasproduktion hat der Name, wie manchmal angenommen, nichts zu tun.

Eine beträchtliche Anzahl von Namen nimmt auf die beim Bergbau gewonnenen Erze und Metalle Bezug. Selten sind Ortsnamen aus Bezeichnungen von Edelmetallen. Lediglich ein Dorf südöstlich von Zwickau heißt **Silberstraße**, 1551 „Silberstraes“, 1791 „Silberstaße [...] Ao. 1474 vom Bergbau und Durchfahrt des geschmolztten Silbers nach Zwickau entstanden“. Bei den niederen Metallen fand vor allem die Gewinnung von Zinn

und Eisen ihren Niederschlag in Namen. Weithin bekannt ist **Zinnwald**, auf böhmischer Seite heute Cínvald, dort bereits 1378 „de Zimewald“, 1466 „von des seyffens wegen uff dem Czinwalde“, auf sächsischer Seite 1555/56 „14 feuerstedt uffm Zinwalde“, 1791 Zinnwald. Der auf Zinnvorkommen hinweisende ursprüngliche Waldname wurde auf die Siedlungen übertragen. **Eisenberg**, seit 1934 Moritzburg, 1358 „Ysenberg“, verdankt seinen Namen dem Vorkommen von Raseneisenerz in dieser Gegend.

Vom Bergbau zeugen des Weiteren die Seifen-Namen. Sie beruhen auf mittelhochdeutsch sife ‚langsam fließender Bach und die von ihm durchzogene Bodenstelle, Sickerwasser‘, frühneuhochdeutsch seife ‚Sickerwasser‘, in bergmännischer Bedeutung ‚Ablagerung von Mineralien auf der Gebirgsoberfläche, welche aus der Zerstörung anstehender Gebirgsmassen und Lagerstätten, Ab- und Zusammenschwemmung entstanden ist‘, auch ‚Erzwäsche‘. Schon früh wird **Seifen** bei Dippoldiswalde, bezeugt, 1465 „in den Seiffen“. Seifhennersdorf bei Zittau, 1423 „Henrici villa Zeyff“, 1584 „Niederhennersdorf samt den Seiffen“. Relativ selten sind die aus mittelhochdeutsch zech(e) im Sinne von ‚Bergwerksgenossenschaft und deren Grube‘ hervorgegangenen Ortsnamen, so **Eisenzeche** östlich von Olbernhau, 1539/40 „Zeche“, 1840 Eisenzeche. In Ortsnähe kündigt noch die einstige Grube „Weißer Löwe“ von früherer Eisenerzgewinnung.

Viel häufiger als Ortsnamen spiegeln Flurnamen den Bergbau wider. Sie sind meist nur einem engen Benutzerkreis bekannt. Aus dem Bereich der oben angeführten Bedeutungsgruppen und darüber hinaus können nur einige von vielen hier genannt werden: Bergsteig, Bleiberg, Hammerberg, Goldberg, -bach, Silberberg, Zechenberg, Stollen, Häuersteig, Eisenstraße, Zechengrund, Zechenteich, mehrere Haldennamen, so Haldenfeld, Große Halle (= Halde) und andere. Hinzu kommen die vielen Gruben- oder Zechennamen, meist mit dem Namen eines Heiligen oder einer Heiligen, so St. Blasius, St. Barbara und weiteren. Ergiebiger Erzabbau wurde als Gnade Gottes angesehen, so entstand **Gottesgab**, bekannt auch als Ortsname, tschechisch Boží Dar, 1546 „die Perkhwerch Gotsgab“. Hoffnung und Erwartung bringen zum Ausdruck: Silberhoffnung, Unverhofft Glück, Besserung und viele andere. Aber auch Enttäuschung und das Ausbleiben erhofften Reichtums fanden ihren Niederschlag in den Grubennamen, so Verlorene Hoffnung, Irrgang, Wassersuppe usw.

Der Bergbau hat auch unter den Familiennamen, seine Spuren hinterlassen, so als Steiger, Wäscher, Schmelzer, Wasserzieher, Haustein, Schlegel, Feustel und dergleichen.

Obige Darstellung führt uns ein weiteres Mal das historische Namengut als ein getreues Spiegelbild der Gesellschaft und ihrer Vergangenheit vor Augen.

Literaturhinweis

Grundlage des Beitrages bildet die Abhandlung von Hans Walther: Bergbaunamen im sächsischen Erzgebirge, in: Hans Walther: Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens, Leipzig 1993, S. 463–499. Die angeführten Beispiele stammen fast ausschließlich aus dem dreibändigen Werk von Ernst Eichler/Hans Walther (Hrsg.): Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, bearb. von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritzsch, Hans Walther und Erika Weber, Berlin 2001. Die Beispiele aus Böhmen stehen bei Antonín Profous: Místní jména v Čechách, Bde. I–V, Bd. IV zusammen mit Jan Svoboda, Bd. V von Jan Svoboda und Vladimír Šmilauer, Prag 1947–1960.

Autor

Prof. Dr. Walter Wenzel
Leipzig